die Politik richtig lenken und Boulanger sich selbst durch seine Unklugheiten, Intriguen und Verbindungen zu Grunde richten lassen. Arthur Meyer berechnet im „Gaulois", daß die in der Anklage als von Boulanger verrechneten 243,000 Fr. sich auf 17 Monate vertheilen, also auf den Monat 14,235 Fr. kämen. Diese würden etwa unter 10—12 Blätter vertheilt worden sein, nämlich: die „Lanterne", „France", „Petit Parisien", die „Nation", den „Radical", „National", „Paris", „Rappel", ꝛc., dann käme für jedes Blatt monatlich 1500 Fr. heraus. Wenn Boulanger für diese Summe die begeisterte Reklame der radikalen Blätter erzielt hätte, so möge er nur sein Geheimniß allen Fachleuten bekannt geben. Die Presse sei nicht käuflich und es sei eine Beleidigung, wenn der Generalprokurator glaube, sie habe sich für 243,000 Fr. bestechen lassen. „Lanterne" fordert die ehrliche Presse auf, die Namen der von Boulanger bestochenen Blätter zu nennen und die erhaltenen Summen anzugeben. — Henry Rochefort speit Feuer und Flammen, weil es in dem Anklageacte heißt, er hätte für den „Intransigeant" 100,000 Franken aus dem geheimen Fonds erhalten. Was er bisher über den General-Staatsanwalt Quesnay de Beaurepaire sagt, war Rosenwasser im Vergleich zu seinen heutigen Schmähungen. „Die Herren Boulangisten", ruft Charles Laurent im „Paris" aus, „zucken die Achseln? Das erscheint ihnen also lächerlich und blöde, ihrem „Meister" seine Betrügereien an der Fahne vorzuhalten? Nun denn, wie es ihnen beliebt. Man kann die Leute nach der Stellung beurtheilen, die sie unter ähnlichen Umständen einnehmen. Mögen sie sich nur lustig machen über diese neue Schmach! Wir warten ab, indem wir uns gegen das Land wenden, das den Boulangismus so lange entbehrt hat, und wir sehen bereits die Morgenröthe des Ekels sich erheben."

In einer von den Boulangisten in Marseille abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, Boulanger in vier Stadtbezirken als Candidaten für den Generalrath aufzustellen. — Dem Vernehmen nach würde Boulanger in den nächsten Tagen ein zweites Manifest in Erwiderung auf die gegen ihn erhobene Anklage erlassen.

Italien. Die „Riforma" hält das Gerücht von einer bevorstehenden Abreise des Papstes für ein schon mehrfach gebrauchtes Schreckmittel. Aber selbst bei dem Eintreten der Abreise werde Italien seine Ruhe nicht verlieren. Es sei kaum anzunehmen, daß eine auswärtige Macht den Vatikan auf diesen Weg drängen wolle, um Italien Verlegenheiten zu bereiten. Wenn sich an die Flucht die Idee knüpfen sollte, den Papst mit Waffen zurückzuführen, die weltliche Herrschaft des Papstes wieder aufzurichten und die Einheit Italiens zu zerstören, so werde dies nur das Signal zu einem allgemeinen Kriege sein.

Schweiz. Der „N. Z. Z." wird unterm 17. aus Genf geschrieben: Unsere kantonalen Behörden fangen an, es mit der Handhabung der sogenannten politischen Polizei sehr streng zu nehmen. So hat z. B. unterm 16. Mai das betreffende Departement einen Beschluß gefaßt und den verschiedenen untergeordneten Bureaus zur Kenntniß gebracht, nach welchem den russischen politischen Flüchtlingen keine provisorischen Niederlassungsbewilligungen mehr ertheilt werden sollen, wenn keine genügenden Ausweisschriften vorliegen. Freilich sind dadurch gerade die friedlichen Russen, die seit 5, 10 und 15 Jahren dort wohnen, in die größte Verlegenheit gerathen. Sie haben nach Rußland geschrieben und gar keine Antwort erhalten; ihre Regierung hat sogar die Ausfertigung von Geburtsscheinen ꝛc. verweigert.

Vor einigen Tagen wurde in den Genfer Kiosken ein illustrirtes Flugblatt, „Lux" betitelt, verkauft, welches über die Beziehungen der Schweiz zu der deutschen Regierung in einem sehr scharfen Tone sprach. Die Polizei belegte deswegen die noch vorhandenen Nummern mit Beschlag, ließ die Plakate, welche das Erscheinen des „Lux" bekannt machten, mit anderen Plakaten bedecken und legte der Druckerei eine Buße von 50 Franken auf.

Eine in Basel abgehaltene schweizerische sozialdemokratische Parteiversammlung beschloß einstimmig, gegen das Bundesgesetz über den Bundesstaatsanwalt das Referendum anzurufen.

Belgien. Die „Nouvelle Revue" der bekannten Madame Adam hat einen Artikel veröffentlicht, in welchem nachzuweisen versucht wird, daß französische und deutsche Lockspitzel an den letzten Arbeiterwirren in Belgien im vorigen Herbst betheiligt gewesen seien. Der Verfasser, welcher sich Charles de Mauel unterzeichnet, theilt zum Beweise seiner Behauptung eine Anzahl Berichte und vertraulicher Noten des Herzogs von Uriel, früheren Gouverneurs des Hennegau, mit. In dem ersten Berichte vom 27. November 1888 führt der Herzog die Gründe an, welche ihn zu der Annahme bestimmen, daß die Besorgung vom Auslande, namentlich von Deutschland aus unterstützt werde. Aus Straßburg seien nämlich 15,000 Francs direkt an das Central-Comitee der Arbeiter geschickt worden, und von Frankreich seien zehn Wirthshausredner gekommen, um zu agitiren. Nun hat aber der Herzog von Uriel erklärt, daß die oben erwähnten, ihm zugeschriebenen Noten das Werk eines dreisten Fälschers seien. Aktenstücke, welche in der „Nouvelle Revue" veröffentlicht werden, müssen allerdings nach den bekannten Erfahrungen des Jahres 1887 mit besonderer Vorsicht aufgenommen werden. Im Uebrigen ist die gegenwärtige belgische Regierung mit dem Lockspitzelthum so vertraut, daß der Verfasser des Artikels der „Nouvelle Revue" gar nicht so weit zu gehen brauchte, um eine Erklärung für gewisse Vorgänge während der Arbeiterunruhen zu finden.

Die Brüsseler Bäcker beschlossen in zahlreicher Versammlung den Anschluß an die Berliner Lohnbewegung, sowie die Annahme der Berliner Resolution. Ein baldiger Streik wird erwartet.

Holland. Die Generalstaaten haben mit sehr großer Stimmenmehrheit einem Antrage der Regierung beigepflichtet, dahingehend, daß der Jahrgang 1884 bei der Fahne behalten werden solle, um eintretenden Falles über sechs Jahrgänge von je 11,000 Mann verfügen zu können. Ist diese Maßregel an sich schon auffällig genug, so wird sie es noch in erhöhtem Grade durch ihre Begründung. Denn in derselben heißt es, der in Rede stehende Entschluß sei gefaßt im Hinblick auf die „außerordentlichen Umstände", in denen Europa sich dauernd befinde, Umstände, welche nach dem Wortlaut der niederländischen Verfassung die Zurückhaltung eines oder mehrerer Jahrgänge, über die normale Anzahl von fünf hinaus, bei der Fahne gestatten. Vor Abgabe des Votums ertheilte der Kriegsminister den Deputirten in geheimer Sitzung Aufschlüsse, aus denen die Generalstaaten die Ueberzeugung gewinnen sollten, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, um gegebenenfalls der Neutralität des Landes vertheidigen zu können. Nach dieser parlamentarischen Kraftleistung, die einen Begriff von der in Holland anscheinend herrschenden hochgradigen Ueberreiztheit des politischen Nervensystems geben mag, vertagte die Kammer sich bis zum 20. l. M.

England. Bei der Ersatzwahl für das Unterhaus in West-Carmarthen hat die liberale Partei gesiegt. Der Gladstoneaner Lloyd Morgan wurde mit 4254 Stimmen gewählt, während der Tory-Kandidat Drummond nur 2586 Stimmen erhielt. Die Tories hatten außerordentliche Anstrengungen gemacht und haben in der That auch eine größere Anzahl von Stimmen für ihren Kandidaten zusammengebracht als bei den letzten allgemeinen Wahlen. Der verstorbene Vertreter des Wahlkreises, Powell, hatte im Jahre 1886 eine Mehrheit von 2295 Stimmen erlangt.

Der Unterstaatssekretär Fergusson erklärte im Unterhaus auf eine Anfrage, eine Aktion der Regierung in der übrigens unwahrscheinlichen Eventualität eines Krieges zwischen Frankreich und Italien werde ohne Zweifel, wie alle anderen Fragen der Politik, durch die seinerzeitigen besonderen Umstände und Interessen Englands entschieden werden. Die Regierung habe keinerlei Verpflichtungen und Abkommen eingegangen. Niemals habe die Regierung Gründe gehört, der französischen Regierung einen so pikanten Anschlag, wie einen Angriff auf Spezzia beizulegen. Was die von dem Fragesteller erwähnte Behauptung der „Opinione" angehe, so habe er dieselbe nicht gelesen und könne daher auch darüber seine Ansicht nicht aussprechen.

Die Königin leidet an Rheumatismus, welcher ihr jede Bewegung erschwert. Falls keine Besserung eintritt, wird sie wohl schwerlich an der Flottenschau theilnehmen können. (Aha! Sollte der Rheumatismus etwa von einem Stockschnupfen herrühren?)

Bei der für Marylebone vorgenommenen Wahl eines Unterhausmitgliedes an Stelle Lord Beresfords wurde der konservative Kandidat Boulnois mit 2579 Stimmen gewählt; der Gladstoneaner Gower erhielt 2086 Stimmen. Die konservative Majorität ist der vorigen Wahl gegenüber um 1000 Stimmen zurückgegangen.

Laut der „Truth", die allerdings ihrem Namen Wahrheit nicht immer Ehre macht, soll die Eile, mit welcher die Verlobung und Verheirathung der Prinzessin Louise in's Werk gesetzt wurde, verschiedene ihrer Verwandten, wie den Herzog von Sachsen-Coburg, die kaiserlich russische Familie und besonders die Kaiserin Friedrich, welche davon zuerst aus den Zeitungen erfuhr, sehr verdrossen haben, sodaß wohl außer dem Könige von Griechenland keine auswärtige königliche Hoheit oder Majestät zur Hochzeit kommen dürfte. — Dasselbe Blatt erzählt folgende Geschichte über die gespannten Beziehungen Alexanders von Battenbergs zu der königlichen Familie. Jüngst, als sich der Bruder seiner Frau mit der Tochter eines böhmischen Försters verheirathete, habe er der Königin von England dieses Familienereigniß in einem förmlichen Briefe mitgetheilt. Seitdem sei in Windsor von dem Grafen von Hartenau nur noch als Judas Ischariot die Rede.

In Manchester stieg am Mittwoch der Luftschiffer Higgins in Begleitung eines Herrn Lennox in die Höhe. Higgins, welcher sich mittelst eines Fallschirmes hinunterließ, fiel in einen Teich, ohne sich zu verletzen. Lennox aber, der in dem Boote des Ballons Platz genommen hatte, kam bei der Niederfahrt mit solcher Gewalt zur Erde, daß er augenblicklich den Geist aufgab.

„Jack wieder an der Arbeit" war der allgemeine Ruf in der zumeist aus Straßenkrämern und erschreckten Dirnen bestehenden Menge, welche am 17. frühmorgens den Zugängen der als Castle Alley bekannten Straße in London zuströmte, wo der schrecklich zugerichtete Leichnam der ermordeten namenlosen Unbekannten lag. Castle Alley liegt im Centrum eines Straßenwirrsals, das von zweifelhaften Gesellen und Weibern der niedrigsten Sorte bewohnt wird. Die Gasse, welche auf der einen Seite von einer hohen Mauer, auf der andern von Magazinen begrenzt wird, wurde von den dort zahlreich logirenden Hausirern benutzt, um ihre Handkarren und Wägelchen unterzubringen, die auch dort in großer Zahl und in allen Richtungen umherstanden. Neben einem dieser Wagen wurde das Verbrechen begangen. Die Straße ist seit Langem berüchtigt, und seit den Mordthaten des letzten Jahres hatten die Polizeibehörden einen Konstabler je an einer Straßenecke stationirt und der Platz, wo die Unglückliche von dem Konstabler aufgefunden worden ist, war nur zehn Minuten vorher patrouillirt worden. Eine Gaslampe stand beinahe über der Stelle, doch war das Licht von einem Karren etwas bedeckt. Dorsetstreet, wo am 9. November v. J. die 7. Mordthat, und George Yard, wo die 2. Mordthat am 7. August v. J. stattfand, sind ganz in der Nähe. Leider hatten die Polizeibehörden die beiden stationären Wachen an den Ausgängen der Castle Alley vor einigen Wochen zurückgezogen, angeblich um die Steinplatten des famosen Trafalgarsquare zu bewachen. Immerhin waren in der unmittelbaren Nähe der Straße vier Polizeibeamten und ein Nachtwächter, aber keiner hörte einen Laut, sah einen Menschen. Gleichwohl ist ersichtlich, daß der Unmensch, wie beim Mord in Bennerstreet, an seiner Arbeit gestört wurde, denn die Leiche war nur theilweise verstümmelt. Die Polizei hatte in den letzten Wochen verschiedene Briefe erhalten, in welchen „Jack der Aufschlitzer" ankündete, er werde im Juli seine Arbeit wieder aufnehmen, und Albert Backert, der Vorstand des Sicherheitsausschusses, erhielt ein ähnliches Schreiben genau vor drei Wochen.

Rußland. Der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, Oheim des Kaisers, gegenwärtig in Pawlowsk bei St. Petersburg wohnhaft, verlor infolge einer leichten Lähmung der rechten Gesichtsseite und der Extremitäten die Sprache.

Ein Erdbeben hat am 16. in Werny (Sibirien) gewüthet und bedeutenden Schaden angerichtet und viele Häuser zerstört. Die Stöße dauerten über eine Stunde und erstreckten sich auf einen weiten Umkreis. Es entstanden Spalten in der Erde und die Menschen konnten sich nicht auf den Füßen halten. Die Postverbindungen sind gestört, die Brücken vernichtet.

Türkei. Wie der „Daily News" aus Konstantinopel gemeldet wird, ist einer der Sekretäre der britischen Botschaft in der türkischen Hauptstadt unweit Brussa verschwunden; man befürchtet, daß er von Räubern gefangen genommen worden ist. Der Botschafter hat den Dragoman Block abgesandt, um Nachforschungen anzustellen. — Gleichfalls aus Konstantinopel kommt die Nachricht, daß ein englischer Tourist, der Sohn des bekannten englischen Verlegers Mac Millan, der am vergangenen Sonntag eine Besteigung des mythischen Olymps unternahm, seitdem verschollen ist. Man befürchtet, daß Mac Millan verunglückt ist.

Serbien. Die Verbannung des deutschen Unterrichtes an den serbischen Mittelschulen und die Ersetzung desselben durch das Russische wird als ein hervortretendes Zeichen von dem Umschwung in Serbien sehr beachtet.

China. Einer Meldung aus Kaschgar zufolge ist am dem Grabe des am 26. August 1857 von Chinesen ermordeten berühmten Forschungsreisenden Adolf von Schlagintweit ein Denkmal in Form einer Pyramide, mit einem eisernen Kreuze geziert, errichtet worden. Die Kosten zu demselben bestritt die russische Regierung, der Platz dazu wurde von China bewilligt.

Brasilien. Noch fehlt jede nähere Nachricht über den gegen den Kaiser Dom Pedro II. von Brasilien verübten Mordversuch. Es ist der erste thätliche Angriff, welcher gegen den jetzt im 64. Lebensjahre stehenden, liberal denkenden und über die Grenzen seines Reiches hinaus populären Monarchen während seiner nahezu 50jährigen Regierung verübt worden ist. Der Thäter ist bekanntlich kein Brasilianer, sondern ein Portugiese; an ein politisches Motiv der That zu glauben, fällt schwer.

Paris. Boulanger erließ ein Manifest, worin er erklärt, daß das Gesetz gegen die Vielkandidaturen eine Verletzung des allgemeinen Stimmrechtes sei. Dies werde aber die Nation nicht hindern, ihren souveränen Willen als ersten energischen Protest gegen die Verletzung ihres Rechtes zu erkennen zu geben. Das Nationalkomitee habe beschlossen, die Kandidatur Boulangers bei den Generalrathswahlen in 80 Bezirken aufzustellen und für Boulanger die Wähler aufzufordern, ihn in denjenigen Bezirken, die es bezeichne, zu unterstützen. Das Manifest schließt: Diese erste Entscheidung des Volkes wird das Vorspiel sein für einen großen Triumph, welcher, was immer auch die Männer an der Spitze der Regierung thun mögen, jetzt nahe bevorsteht. Es lebe Frankreich! Es lebe die nationale Republik!

Kunst und Wissenschaft.

† „Was denken Sie von Wagner?" Dieser Frage widmet Prof. Dr. Hanslick in der „Neuen freien Presse" eine eigene längere Betrachtung, die sich in der Hauptsache auf eine eingehende Besprechung derselben seiner Zeit an Hofoperndirektor Jahn gerichtete Frage bezieht, welche in ihrem wesentlichen Theile an dieser Stelle bereits wiedergegeben wurde. Die Art, wie Hanslick dieses Thema behandelt, wird zwar manchem Gegner begegnen, trotz alledem ist und bleibt sie lehrreich, geistreich und interessant genug, um weiterverbreitet zu werden. „Es giebt kaum eine unpassende Zeit", sagt Hanslick, „einen abenteuerlichen Ort, wo mir die verwünschte Frage nicht schon auf die Brust gesetzt worden. Nur ein Narr oder geschworener Parteimann liefert eine Antwort fertig mit zwei Worten: „Ich vergötttere Wagner!" oder „Ich verabscheue ihn!" Ein geistreicher Kopf, Friedrich Nitzsche, hat sogar Beides geleistet; noch vor 10 Jahren in Anbetung vor dem „neuen Heiland" versunken, entdeckt er jetzt mit dem Scharfblicke des Hasses in Wagner den Verderber unserer Jugend, unserer Kunst. — „Wie denken Sie über Wagner?" Die unvermeidliche Frage ist auch an den Direktor des Hofoperntheaters, Herrn Wilhelm Jahn, herangetreten, und er hat sie in der „Schönen blauen Donau" mit jener Ruhe und Sicherheit beantwortet, die seiner ganzen Persönlichkeit so imposant entströmt. Er erwiedert vorerst vom Standpunkte des Theaterdirektors, der als solcher keiner Partei angehören, keine Gattung oder Nation zurücksetzen darf, vielmehr neben Wagner auch Mozart, Rossini, Meyerbeer cultiviren muß. Aber Jahn ist doch als Musiker, als Künstler eine zu bedeutende Persönlichkeit, um die Welt mit der Erklärung zu befriedigen, was er als Direktor für seine Pflicht erachte. Man wollte ja tiefer graben und die eigenste Ueberzeugung des Mannes herausholen. Also noch einmal: „Wie denken Sie über Wagner?" Jahn geht der vorausgefühlten Verschärfung der Frage nicht aus dem Wege. Er genieße die Schönheiten von Wagners Opern, „welche zu den genialsten Schöpfungen der dramatischen Musik aller Zeiten gehören", ohne daß seine Bewunderung für Mozart und Rossini oder sein Interesse für die bescheidenen Gaben jüngerer Talente sich im entferntesten verringert haben. An Worten der Bewunderung für Wagner läßt es Jahn auch weiterhin nicht fehlen. Wenn ich richtig höre, so klingen sie mehr nach dem Verstande als nach dem Herzen. Jahn zählt, wie seine Freunde wissen, nicht zu den Wagnerianern. Dazu ist er eine zu eminent musikalische Natur und zu gut musikalisch erzogen. Man argwöhnt, daß es ihm kein außerordentliches Vergnügen macht, Tristan, Siegfried oder die Götterdämmerung von Anfang bis zu Ende anzuhören. Wer möchte leugnen, daß der Eiffelthurm etwas Neues, Großes und Ingenköses ist? Darum werden wir ihn noch dem Kölner Dom oder der Stephanskirche nicht vorziehen. Gegenstand ungeheuchelter Bewunderung, ist er uns nicht nothwendigerweise ein Herzensbedürfniß und Seelentrost. Auf das spezifisch Musikalische, die unendliche Melodie und dergl. läßt Jahn sich nicht ein und begnügt sich, darauf hinzuweisen, daß Wagner „die ästhetischen Prinzipien seiner Kunst in seinem Werke „Das Kunstwerk der Zukunft" auf das Ueberzeugendste dargelegt hat". Zu dem Worte „überzeugendste" möchte ich mir ein Fragezeichen erlauben; überzeugend ist das Buch für den Wagnerianer, für Wilhelm Jahn gewiß nicht — nicht einmal für Wagner selbst, der in seinen Compositionen vielfach abwich von seinen theoretischen Sätzen. Mit Recht betont Jahn die scenischen Fortschritte, welche wir Wagner verdanken. Auch, „daß der Text nicht mehr als nebensächliche Unterlage für die Composition, sondern mit dieser geistig und charakteristisch amalgamirt erscheint" ist zum großen Theil Wagners Verdienst. Nur die Behauptung, es sei erst durch Wagner „der Darstellung endlich ihr gutes Recht geworden", bedarf, meines Dafürhaltens, einer Einschränkung. Die bedeutendsten Vorgänger Wagners haben bereits den Sängern große schauspielerische Aufgaben gestellt, mitunter psychologisch viel bedeutendere; nur wollten sie darüber die gesangliche Leistung nicht als nebensächlich behandelt wissen. Das einzige Bedenken, das Jahn gegen Wagner erhebt und vom Standpunkt des Theater-Direktors stark betont, ist sein nachtheiliger Einfluß auf die Gesangskunst. Daß die Vorherrschaft der Wagner'schen Opern, des Wagnerstils und der Wagner'schen Orchesterung den vorzeitigen Ruin der Stimmen und den Niedergang der Gesangskunst verschulde, leugnet heute kein Zurechnungsfähigerer mehr. Jahn schreibt: „Den Löwenantheil am Repertoire jeder größeren deutschen Bühne nehmen seit geraumer Zeit die Musikdramen Wagners in Anspruch. Ihnen muß also das Ensemble zuvörderst angepaßt werden. Da der vorwiegend declamatorische Vortrag der Wagner'schen Rollen weniger auf den bel canto, als auf ausdauernde, große Organe reflectirt, so muß bei den meisten Engagements nächst der Rücksicht auf Erscheinung und Darstellung das Stimm-Material den Ausschlag geben. Die technische Ausbildung steht in zweiter Linie. So kommt es, daß viele Künstler und Künstlerinnen, die kaum das ABC der Gesangskunst absolvirt haben, zu ersten, vielbeneideten Stellungen gelangen, und diese bösen Beispiele verderben die guten Sitten des Nachwuchses in dem Sinne, daß es bald Niemand mehr für nöthig hält, sich eine tadellose Stimmbildung und solide Technik anzueignen. Damit erscheint der Untergang des eigentlichen Kunstgesanges besiegelt." „Es muß etwas geschehen", sagt er, „um diesen Verfall aufzuhalten, wenn uns nicht nach und nach Mozart, Rossini, Meyerbeer, ja selbst Weber und Beethoven mit der Bühne verloren gehen sollen. Es gilt, diese Schätze für das deutsche Publikum zu retten, bevor es zu spät wird." Die Möglichkeit dieser Rettung erblickt Jahn in der Errichtung eines zweiten Opernhauses, „in welchem ausschließlich die Musikdramen Wagners und Werke gleichen Stils zur Aufführung gelangen", während das andere allen übrigen Opern gehören sollte, „welche den Kunstgesang zur Voraussetzung haben." Aber noch eine schlimmere Folge lauert in Jahns Projekt. Dasselbe würde nicht blos die naturalistischen Sänger patronisiren, sondern auch die impotenten Tondichter. Neben Wagners Werken, die ja ein ständiges Repertoire nicht ausfüllen, sollen Opern „gleichen Stils" dort entwickt werden. Was sind das für Opern? Verdi's „Othello" und Goldmarks „Merlin" ließen sich doch nur sehr gewaltthätig und gegen den lauten Einspruch der Autoren in diese Categorie zwängen. Dann bleiben blos die trostlosen Wagner-Copieen einer Handvoll ehrgeiziger Jünglinge, die sich jetzt nur ausnahmsweise irgend einer kleinen Bühne bemächtigen. Diese herumvertheilenden „Musikdramen" erhielten nun durch Jahns Fürsorge ein Asyl, nein, einen eigenen Palast, in dem sie als Herren ihr Wesen treiben und sich fröhlich vermehren könnten. Wagner übt eine dämonische Anziehungskraft auf junge Opernsänger und Componisten. Auf Beide in umgekehrter Richtung. Wagnersänger wird, wer sich starker Naturgaben bewußt ist und technische Meisterschaft als überflüssig geringschätzt; zum Wagner-Componisten hingegen fühlt sich berufen, wer der starken ursprünglichen Begabung entbehrt und sie durch raffinirte technische Künsteleien zu ersetzen meint. Es ist eine bedauerliche Wirkung Wagners, daß er Tonsetzern ohne musikalisch schöpferische Kraft es ermöglicht hat, in seinem Stil „Musikdramen" zu fabriziren. Von den jungen Wagnerianern, die gleich im Nibelungen-Stil zu lallen beginnen, ist schwerlich Einer im Stande, ein selbstständiges Tonstück, wie der Matrosen- oder der Mädchenchor aus dem „Holländer" oder das Männer-Sextett aus dem ersten Act des „Tannhäuser", zu machen. Aber was thut das? Wenn auch nicht eine reizvolle Melodie von acht Tacten einfallen will, der vermag doch ein Dutzend winziger Leitmotive zu ergründen, welche, im Orchester hin- und hergewendet, gerüttelt, gemischt, bald hell, bald dunkel gefärbt, die Musik, das heißt die „Stimmung", machen, während oben die Sänger als Ausrufer der Handlung fungiren. Man wird Musikdramenmacher wie man zum Beispiel Apotheker wird. Ein Bayreuther Sonntagskind braut da wohl nach Wagners Rezepten aus hundert bereit stehenden Ingredienzen ein „Kunstwerk", das es für seine Erfindung hält. Ich möchte aus diesen Apotheken nicht gekauft sein, und ich wette, Meister Jahn ebensowenig. Man sieht, Director Jahn hat die Schicksalsfrage, der kein Sterblicher entgeht, aus neuen und vielseitigen Gesichtspunkten beantwortet. Seine Ausführung interessirt nicht blos, wo sie unsere Zustimmung, auch wo sie unsere Zweifel hervorruft.

† Der Musikkritiker unseres Blattes, Herr Hermann Starcke, ist von seiner Erholungsreise zurückgekehrt; unser Mitarbeiter Herr Dr. Koppel-Elfeld hat die seinige nach der Schweiz angetreten.

† Herr Prof. Wilh. Speidel in Stuttgart, Chormeister des Stuttgarter Liederkranzes, hat dem Dresdner Männergesangverein aus Dankbarkeit für die wiederholte Aufführung seines Chores: „Im tiefsten Wald", drei reizende Lieder: „An Maria" v. A. Stern, „Frühling" und „Seemann's Abschied" von Emil Engelmann, zugeeignet.

† Sicherem Vernehmen nach ist Direktor Angelo Neumann der Direktor des Prager Landestheaters, aus dem Cartel-Verbande (deutschen Bühnen-Verein) ausgetreten.

† Dem Philosophen Moses Mendelssohn wird in seiner Geburtsstadt Dessau ein Monument errichtet werden.

† Der schweizerische Bundesrath hat zum siebzigsten Geburtstag des Dichters Gottfried Keller diesem ein Glückwunschschreiben zugestellt; darin kommt die Stelle vor: „Haben Sie somit sich durch Ihre edeln Schöpfungen ein bleibendes Denkmal gesetzt, so haben Sie zugleich unserer einheimischen Literatur vor den Augen des Auslandes eine weithin sichtbare Ehrensäule errichtet. Das zeitgenössische Schriftthum deutscher Zunge kennt keinen bessern Namen als den Ihrigen, und wenn fortan besser die Blicke des Auslandes in ähnlicher Weise, wie einst zu Albrechts von Haller's Zeiten, nach der Schweiz gerichtet sind, so kommt dies auch den künftigen literarischen und künstlerischen Bestrebungen des ganzen Landes zu gute, das in Ihnen geehrt wird."

† In der Ausstellung des sächsischen Kunstvereins im Brühl'schen Palais, Augustusstraße (geöffnet Sonntags von 11—3, Donnerstags von 10—1, an den übrigen Wochentagen von 10—4 Uhr), sind ferner neu aufgestellt folgende Oelgemälde: Genrebild von Klaus (München); Landschaften von des Coudres (Karlsruhe), Dr. Müller-Kurzwelly (Berlin), Bertha Schrader (Dresden) und Wer (München); Marinebild von E. C. Graf Poltzendorff (Berlin).

Vermischtes.

* Schlagfertigkeit ist eine Eigenschaft, die nach jeder Richtung hin von unseren Offizieren verlangt wird, und auf diese Forderung wird daher auch schon bei den Examen zum Portepeefähnrich gebührend Rücksicht genommen. Bei denselben werden daher zuweilen Fragen gestellt, die eben nur durch schlagfertige Antworten zu lösen sind. Ein Examinator stellte die Frage: „Wie breit ist die Seine bei London?" Schlagfertig, ohne sich verblüffen zu lassen, antwortete der junge Kriegersmann: „Eben so breit wie die Themse bei Paris". Helles Gelächter seitens der Examinanden belohnte diese exakte Antwort, und selbst der Herr General, der Vorsitzende der Prüfungskommission, der dieser Prüfung beiwohnte, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren und trug diese schlagfertige Antwort gelegentlich an der kaiserlichen Tafel vor, wo sie ebenfalls herzlich belacht wurde.

* Einen Brillantring fand am Dienstag der Gärtner Makowitz auf einem Baum vor einem Hause in der Regentenstraße in Berlin. Es ergab sich bei näherem Nachforschen, daß der Besitzer des Hauses den Ring vor 4 Jahren verloren hatte. Der Ring ist vermuthlich beim Ausschütten der Tischdecken aus dem Fenster geschleudert worden und auf den damals noch kleinen Baumast gefallen. Der Besitzer hatte damals die Dienerschaft im Verdacht des Diebstahls und wechselte daher dieselbe vollständig.

* Folgenden „Roman aus dem Leben" erzählt die „Berl. Ztg.": „Der ehemalige Schlächtermeister und zuletzt Rentier Adolf Burchhardt verschwand im Mai 1883 mit der Gattin des Milchhändlers Constantin Krause aus Berlin; Letzterer lag damals hilflos erkrankt darnieder. Nach seiner Genesung machte er sich an die Verfolgung des ungetreuen Weibes, das er über Alles liebte. Nach langen Irrfahrten wurde er endlich in Nottingham der Flüchtigen habhaft. Am 11. April 1884 erschoß er den Zerstörer seines häuslichen Glückes und floh darauf nach Amerika. Anfang Juni dieses Jahres ist nun jener Krause in Philadelphia gestorben und hat sein ganzes Besitzthum milden Stiftungen Berlins hinterlassen. Krause, der unter anderem Namen in Amerika gelebt, war von der englischen Behörde vergeblich gesucht worden. Die schöne Sünderin, Frau Henriette Krause, ist bereits Ende vorigen Jahres im Wahnsinn verstorben.